

Iris Därmann, Thomas Macho (Hg.): Unter die Haut: Tätowierungen als Logo- und Piktogramme

Paderborn: Wilhelm Fink 2017, 284 S., ISBN 9783770559206, EUR 39,90

In den vergangenen Jahren haben sich Tätowierungen einen festen Platz in Pop- und Alltagskultur gesichert: Tattoo-Studios sind aus deutschen Innenstädten nicht mehr wegzudenken, Prominente nutzen Tätowierungen zur Selbstinszenierung und als Wiedererkennungsfaktor, und nicht nur im Freibad schimmern die unter die Haut gestochenen Bilder und Texte durch Shirts und Shorts hervor. Dabei sind Tätowierungen als Form der Körpermodifikation keine Neuheit. Wie der auf das samoanische Wort ‚tatau‘ zurückgehende Name vermuten lässt, wurde der Brauch, (sakrale) Symbole mit Farbe in die Haut einzustechen, auf den Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts in der Südsee ‚wiederentdeckt‘, jedoch schnell aus diesem ‚kultischen‘ Kontext entrissen. Vielmehr entwickelte sich – zunächst vor allem in Hafenstädten und für Seeleute – der Brauch, eine ferne Reise durch eine Tätowierung auf dem eigenen Körper zu verewigen. Bald zogen Pilgerstädte wie Lourdes oder Jerusalem nach, und selbst in unmittelbarer Nähe zum Vatikan können sich Gläubige heute (trotz des biblischen Verbots) ein Erinnerungszeichen in das eigene Körpergedächtnis einstechen lassen.

Die bewegte Geschichte der Tätowierung von der kulturellen Praktik über die Subkultur zum populären Trend und gar Museumsobjekt (vgl.

etwa die Ausstellungen „Tatoueurs, tatoués“ im Musée de Quai Branly [2014/15], „Tattoo“ im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg [2015] sowie „Tattoo und Piercing“ im Museum für Völkerkunde Leipzig [2017/18]) rückte in den vergangenen Jahren auch in der deutschsprachigen Forschung in den Fokus der Kultur- und Medienwissenschaften. Darüber hinaus waren Tätowierungen unter anderem im Winter 2014 das Thema einer Tagung innerhalb des Exzellenzclusters „Bild – Wissen – Gestaltung“ an der Berliner Humboldt-Universität. Im dazugehörigen Konferenzband *Unter die Haut*, herausgegeben von Iris Därmann und Thomas Macho unter Mitarbeit von Nina Franz, widmen sich nun eine Einleitung und neun Aufsätze – teilweise auf Englisch, hauptsächlich auf Deutsch – dezidiert der Zeichenhaftigkeit von Tätowierungen in unterschiedlichen Kontexten und Diskursen.

Den Auftakt macht Därmann mit einem fundierten Überblick, der sich besonders auf Formen und Funktionen von Besitz- und Straftätowierungen der Antike konzentriert. Darauf folgen zwei Fallbeispiele von Susanna Elm (über die Metapher der ‚Auspeitschung‘ Roms, damit aber ein für das Gesamtbild des Sammelband etwas deplatziertes Beitrag) und Mark Gustafson (ein lesenswerter

Aufsatz über die Besitztätowierung als Kennzeichnung von Sklaven in der römischen Antike).

In der Folge nehmen zwei Beiträge diachrone Perspektiven ein, wenn zunächst Michael C. Frank ausgewählte Etappen der Tätowierung als Thema in der Kolonialliteratur beleuchtet und dabei Texte von Gonzalo Guerrero, Jean-Baptiste Cabri, aber auch Herman Melville untersucht, woraufhin Susanna Kumschick eine kurze Kulturgeschichte der tätowierten Frau entwirft. Macho wiederum nimmt in seinem Aufsatz den Dadaisten Hugo Ball, der sich nach Ende des Ersten Weltkriegs mit avantgardistischer Faszination mit Tätowierungen auseinandersetzte, als Ausgangspunkt für einen faszinierenden theoretischen und poetischen Rundumschlag, der von Blaise Pascal über Charles Baudelaire bis hin zu Pier Paolo Pasolini führt. Ole Wittmann fragt nach der Vergänglichkeit (und damit der ‚Unschärfe‘) von Tätowierungen, die zwangsläufig ja auch mit dem Körper mitaltern, während Anna L. Roethe in ihrem Aufsatz zu „Hautzeichnungen“ Medizingeschichte und Bildende Kunst fruchtbar zusammenbringt.

Abschließend untersuchen zwei Beiträge den Sonderfall einer nicht-intentionalen Tätowierung – Därmann und Kai Kappel widmen sich der Lagertätowierung, die in nationalsozialistischen KZs zur Nummerierung und Entindividualisierung der Gefangenen verwendet wurde. Die in die Haut gestochene Häftlingsnummer nimmt damit eine höchst ambivalente Rolle ein, ist sie doch Ausdruck der bürokratischen Genauigkeit der Vernichtungsmaschinerie wie auch für die Überlebenden ein materieller Erinnerungsspeicher zugleich.

Die inhaltliche Vielseitigkeit der Aufsätze und die verschiedenen Perspektiven und Forschungshintergründe bereichern den gut lesbaren Sammelband; die Beiträge sind dabei allesamt auf einem hohen Niveau und reflektieren zumeist die neuere kultur- und literaturwissenschaftliche Forschungslage. Das auch typografisch sehr ansprechend gestaltete und durch Abbildungen ergänzte Buch eignet sich damit hervorragend zum Einstieg in eine Kultur- und Zeichengeschichte der Tätowierung.

Jonas Nesselhauf (Vechta)